

Mai 2021

COVID-19 IMPACT SURVEY

**Ein Jahr Corona: Wie Menschen
in Deutschland, Spanien und Italien
die Pandemie erleben**



**Vorwort
von
Dr. Nuria Oliver**

Seite 3

**Warum
dieser Report
wichtig ist**

Seite 6

**Die verschiedenen
Gesichter der
Pandemie**

Seite 7

Inhalt

1

**Ökonomische
Folgen der
Pandemie**

Seite 8

2

**Psychologische
Folgen der
Pandemie**

Seite 13

3

**Impfbereitschaft
im Vergleich**

Seite 17

4

**Zustimmung
zu den Corona-
Maßnahmen**

Seite 20

5

**Einschränkung
der Kontakte**

Seite 25

6

**Mobilität in
der Pandemie**

Seite 28

**Was uns die
Erkenntnisse
bringen**

Seite 32

Impressum

Seite 33

7

**Möglichkeit zur
Selbstisolation**

Seite 30



Vorwort

von Dr. Nuria Oliver

Seit März 2020 kämpfen wir gemeinsam gegen die wohl folgenreichste Pandemie der letzten 100 Jahre, mit weltweit über 140 Millionen bestätigten Fällen und über drei Millionen Toten. Die COVID-19-Pandemie hat bestehende strukturelle Schwächen in unseren Gesellschaften an die Oberfläche gebracht – von fehlenden digitalen Kompetenzen in den Regierungen bis hin zu einer wachsenden Ungleichheit und überaus negativen Auswirkungen etwa auf Arme, Frauen oder Migrant*innen.

Die mangelnde Handlungsfähigkeit vieler Regierender auf dem Feld der Digitalisierung hat auch zu einem Mangel an qualitativ hochwertigen Daten im Zusammenhang mit der Pandemie geführt. Daten und Technologien können, klug angewendet, als Linse auf die Welt und als Hebel für Veränderungen dienen. Die aktuelle Krise bietet eine einmalige Gelegenheit zu fragen, wie Daten und Technologie unsere Welt wirklich und strukturell verbessern können. Die Pandemie besser zu bekämpfen und (bessere) Gesellschaften wieder

aufzubauen, ist nur ein Aspekt, wenngleich aktuell sicher einer der vordringlichsten. Wie wir in unserem kürzlich erschienenen Papier beschreiben, sollte diese Krise idealerweise der Moment sein, in dem wir unsere Lebensweise und unsere Prioritäten überdenken und mithilfe zur Verfügung stehender Daten und Technologien auf echte Veränderungen drängen.

Seit März 2020 bin ich als Beauftragte des Präsidenten der Region Valencia in Spanien für KI und Data Science gegen COVID-19 tätig. Ich leite ein preisgekröntes Team von mehr als 20 freiwilligen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die an Data Science arbeiten. Damit unterstützen wir die politische Entscheidungsfindung während der Pandemie. Wir haben sehr intensiv in vier großen Bereichen gearbeitet: ① Modellierung der menschlichen Mobilität; ② computergestützte epidemiologische Modelle; ③ Vorhersagemodelle und ein ④ Citizen-Science-Projekt über eine groß angelegte Online-Umfrage namens COVID-19 Impact Survey.

Die Befragung wurde am 28. März 2020 gestartet und hat sich zu einer der größten Bürgerumfragen im Zusammenhang mit COVID-19 entwickelt, mit über 600.000 Antworten aus elf verschiedenen Ländern.¹ Unsere große Stichprobe ist das Ergebnis einer begeisterten Reaktion von Universitäten, Rathäusern, zivilen Organisationen und Bürgerinnen und Bürgern, die die Umfrage über Social-Media-Kanäle und Messaging-Apps geteilt haben.

Mit nur 26 Fragen ist sie kurz und selbstverständlich anonym, aber unglaublich wertvoll. Wir haben uns verpflichtet, die Antworten wöchentlich zu analysieren und alle Ergebnisse über eine interaktive Online-Visualisierung in Tableau öffentlich zu teilen.

Nicht nur unser engster Partner, das Präsidium der valencianischen Regierung, sondern auch zivile Organisationen und Medien stützen sich regelmäßig auf die Antworten der Umfrage, um ihre Entscheidungen zu untermauern oder einfach ein besseres, evidenzbasiertes Verständnis der Situation zu bekommen.

Wir sind uns bewusst, dass die Umfrage nicht frei von Einschränkungen ist. Wir wenden jedoch eine Reihe von Techniken an, wie z. B. die Neugewichtung von Stichproben und „noise filtering“, um die Auswirkungen solcher Nachteile zu minimieren. Darüber hinaus haben wir die Antworten der Umfrage bestätigt, indem wir unsere Ergebnisse mit denen anderer, unabhängiger und kleinerer Umfragen verglichen haben, die von anderen Institutionen eingesetzt wurden. Details zur Methodik und zu den Ergebnissen der Analyse der ersten Woche der Daten finden Sie in dieser wissenschaftlichen Veröffentlichung.²

¹ COVID-19-Impact-Survey

² [Assessing the Impact of the COVID-19 Pandemic in Spain: Large-Scale, Online, Self-Reported Population Survey](#)

Die beiden wichtigsten Gründe für die Umfrage:

ERSTENS gab es wichtige, aber unbeantwortete Fragen in Bezug auf das Verhalten der Menschen während der Pandemie, ihre Wahrnehmung und Einhaltung der angeordneten Eindämmungsmaßnahmen, die Leistung der öffentlichen Gesundheitssysteme und die gesundheitlichen, psychologischen, wirtschaftlichen und arbeitsbezogenen Auswirkungen der Pandemie auf unser Leben. Wir hatten keine verlässlichen Datenquellen, um ein Bild der Realität zu bekommen und kritischen Fragen zu beantworten. Also mussten wir mithilfe der Umfrage unsere eigenen Daten sammeln.

ZWEITENS wollten wir den Bürgern zuhören und sie einbeziehen, ihnen eine Stimme geben und die kollektive Erfahrung dieses annus horribilis nutzen. Wir alle waren Betroffene der unzähligen Maßnahmen, die von unseren Regierungen zur Eindämmung der Ausbreitung des Coronavirus ergriffen wurden. Jedoch wurde Bürgerinnen und Bürgern nur selten die Gelegenheit gegeben, sich zu äußern und eigene Wahrnehmungen, Verhaltensweisen und Auswirkungen der Pandemie sowie der staatlichen Maßnahmen auf unser Leben mitzuteilen. Die Umfrage ist ein Werkzeug, das eine solche kollektive Beteiligung ermöglicht.

Trotz solcher Einschränkungen ist der Wert der Umfrage unbestreitbar. In einer Situation, in der Entscheidungen schnell und idealerweise auf Grundlage von Fakten getroffen werden müssen – wie bei dieser Pandemie – erweisen sich Online-Bürgerbefragungen als schnelles, kostengünstiges und zuverlässiges Instrument zur Unterstützung einer evidenzbasierten Politikgestaltung, zur Messung der Auswirkungen der eingesetzten Maßnahmen und zur Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in den Prozess.

Wir hoffen, dass unsere Erfahrung andere Regierungen dazu inspiriert, ähnliche Werkzeuge zur Unterstützung ihrer Entscheidungsfindung einzusetzen. Wir würden uns freuen, mehr über Ihre Erfahrungen während der Pandemie zu erfahren und laden Sie daher ein, an der Umfrage teilzunehmen.³

71% der Befragten berichten von psychologischen Auswirkungen der Pandemie, die sie als negativ für ihre Gesundheit erachten. Jugendliche und Frauen sind die am stärksten betroffenen Gruppen.

71%

8% der Berufstätigen geben an, Telearbeit zu leisten.

48%

Nur 48% der Menschen geben an, sich bei Bedarf selbst isolieren zu können, wobei es deutliche Unterschiede zwischen Geschlechtern und Altersgruppen gibt.

43%

43% sind der Ansicht, dass der Besuch eines Krankenhauses ein geringes Risiko einer Infektion mit dem Coronavirus mit sich bringt.

90%

90% geben an, eine Maske zu tragen.

Nur 54% geben an, für eine gute Belüftung zu sorgen.

42%

Nur 42% derjenigen, die engen Kontakt mit einer infizierten Person hatten, haben eine Kontaktermittlung durchgeführt, wobei der Einfluss digitaler Apps zur Kontaktermittlung vernachlässigbar ist.

54%

12% sagten, dass sie ihre Ersparnisse ganz oder teilweise verloren haben

34%

34% halten den Schulbesuch für sicher.

82%

82% der Bevölkerung wären bereit, sich gegen COVID-19 impfen zu lassen.

³ COVID-19-Impact-Survey

Beispielhafte Erkenntnisse aus der Analyse der Antworten (hier zur spanischen Bevölkerung)

Warum dieser Report wichtig ist

Die COVID-19-Pandemie und ihre Folgen sind seit über einem Jahr das Topthema in Politik und Gesellschaft – in jeder Familie, im Freundeskreis und am Arbeitsplatz. Jeden Tag machen Politiker neue Vorschläge, streiten um Ausgangssperren und Lockerungen. Beinahe ebenso häufig berichten die Medien über Umfragen, die als Seismografen für die Stimmung in der Bevölkerung dienen sollen. Doch die Umfragen sind volatil; je nachdem auf welche Daten man schaut, lassen sich verschiedene Schlüsse ziehen – die Übersicht zu behalten wird immer schwieriger. Umso wichtiger ist es, die langfristigen Effekte und Auswirkungen der Pandemie in den Blick zu nehmen. Genau dies tut das COVID-19 Impact Survey, eine der größten Langzeitbefragungen zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie, die in Spanien, Italien, Deutschland, Brasilien und seit kurzem Israel durchgeführt wird und sich bis heute auf etwa 600.000 Antworten stützt.⁴

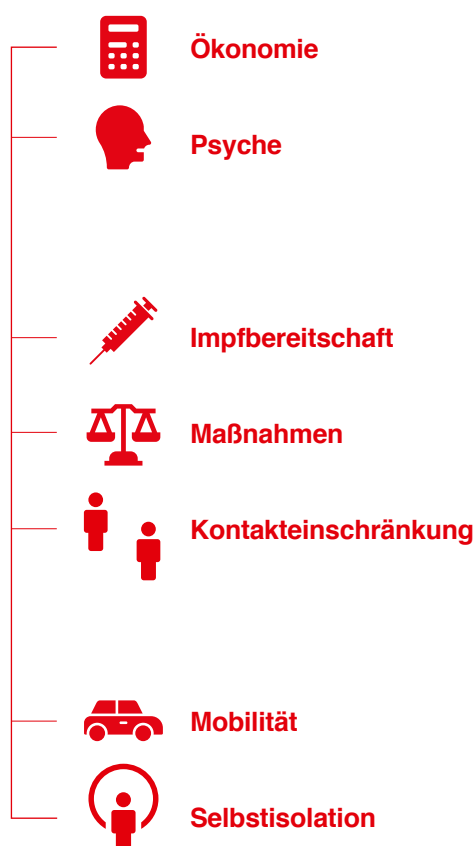
Nicht zuletzt polarisierte Diskussionen machen deutlich, wie wichtig eine unabhängige, breite und ausgewogene Datengrundlage ist, um ein differenziertes Bild der Stimmungslage der Bevölkerung zu bekommen. Der Survey zeigt langfristige Entwicklungen – abgekoppelt von sich überschlagenden Meldungen und hitzigen Diskussionen und kann damit im besten Fall zu einem nüchternen Blick auf die vielfältigen Folgen der Pandemie beitragen.⁵

Mit etwa 600.000 Antworten ist die COVID-19 Impact Survey eine der größten Langzeitbefragungen zur Pandemie.

⁴ Das [research paper](#) zum Survey ist ebenfalls online abrufbar

⁵ Alle Zahlen beziehen sich auf die Teilnehmer des Surveys und nicht auf die Gesamtbevölkerung der genannten Länder

Die verschiedenen Gesichter der Pandemie



Die Todeszahlen sind schockierend: Über 80.000 Menschen in Deutschland, etwa 77.000 in Spanien und 118.000 Menschen in Italien sind zwischen März 2020 und Mitte April 2021 an oder mit COVID-19 gestorben.⁶ Diese Zahlen sind die eindeutigsten und am leichtesten zu belegenden. Und doch hat die Pandemie weitere Gesichter: Menschen, die um ihre wirtschaftliche Existenz bangen, Menschen, die psychisch unter der erzwungenen Isolation oder ihrer Angst vor einer Infektion leiden. Der COVID-19 Impact Survey zeigt auch diese Gesichter der Pandemie.

6 Stand 22.04.2021

1. Ökonomische Folgen der Pandemie



Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie sind vielfältig. In Spanien trifft es die jüngere Generation, die schon vor Corona mit einer hohen Jugendarbeitslosigkeit zu kämpfen hatte, besonders hart: 18% der befragten 18- bis 29-Jährigen haben ihre Ersparnisse verloren, 11% ihre Arbeit und 13% große Teile oder ihr komplettes Einkommen. In der Altersgruppe von 30 bis 59 Jahren klagten 14% über den Verlust der Ersparnisse, 8% über Jobverlust und 12% über den Verlust ihres Einkommens.

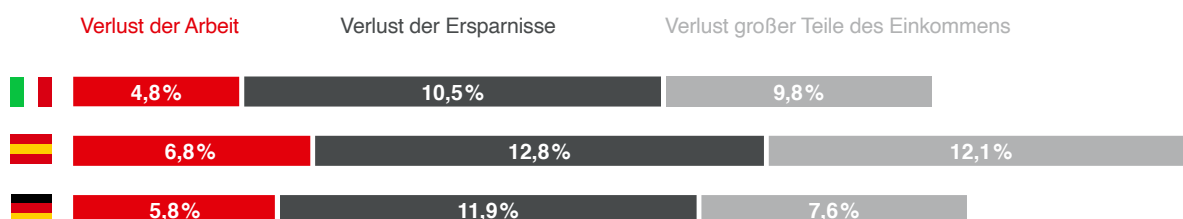
Auch in Italien sind die Jüngeren stärker von Jobverlust, Verlust der Ersparnisse und des Einkommens betroffen als die 30- bis 59-Jährigen und die Generation 60+. 9% der Jüngeren haben ihre Arbeit verloren, 16% ihre Ersparnisse und 14% große Teile oder ihr gesamtes Einkommen. Bei den über 60-Jährigen haben nur 7% Ersparnisse und 5% große Teile ihres Einkommens verloren. In der mittleren Altersgruppe sind es 13% beim Verlust der Ersparnisse, 11% beim Verlust des Einkommens und 7%, die den Verlust ihrer Arbeit angegeben haben.

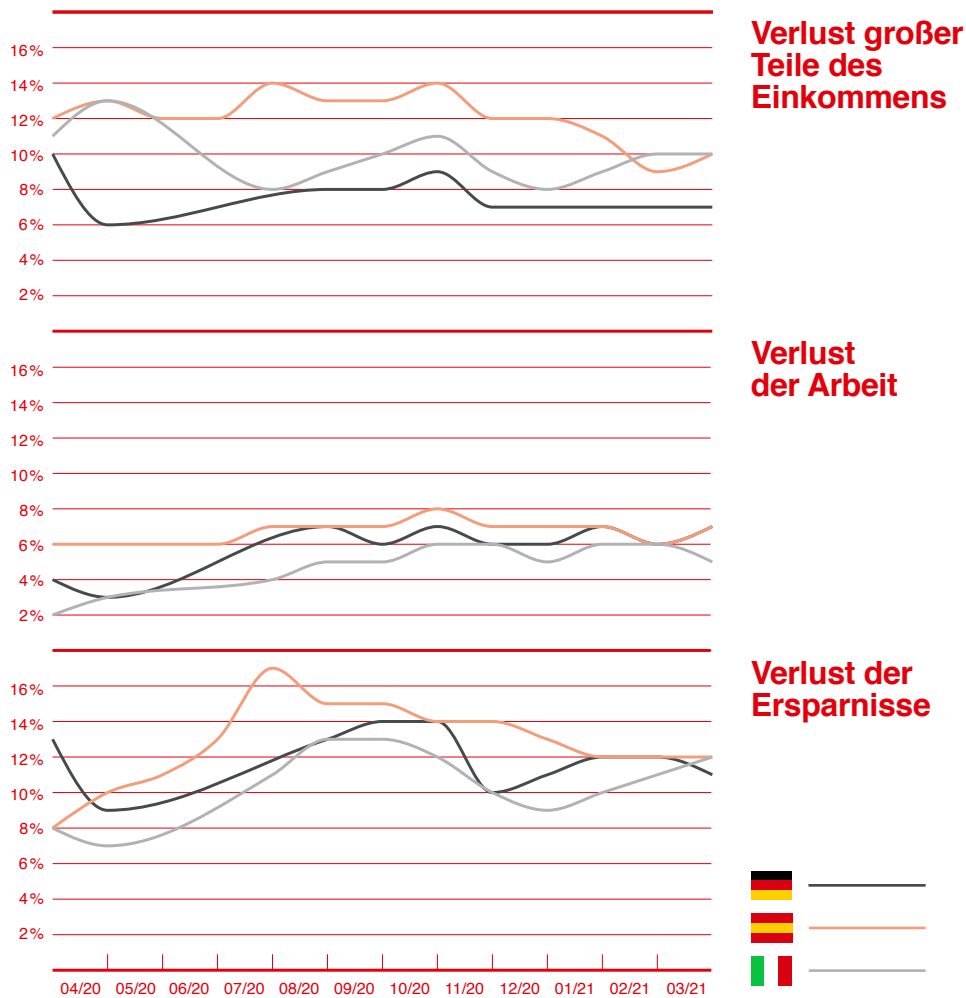
In Spanien und Italien trifft es besonders die junge Generation.

Im Vergleich zu Italien und Spanien treffen die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie die 30- bis 59-Jährigen in Deutschland seltener. Allerdings sind sie stärker vom Verlust der Ersparnisse (15%) und des Einkommens (9%) betroffen als die jüngeren Deutschen. Nur 13% der 18- bis 29-Jährigen gaben an, ihre Ersparnisse verloren zu haben und 7% große Teile ihres Einkommens. Die Werte bei den über 60-Jährigen lagen in Deutschland alle bei unter 5% und damit unter denen von Spanien und Italien.

Der Blick auf die Gesamtbevölkerung zeigt zumindest für Deutschland und Spanien einen positiven Trend: In beiden Ländern nehmen die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie ab. Im November 2020 gaben 14% der Befragten in Spanien an, große Teile oder ihr gesamtes Einkommen verloren zu haben – im März 2021 nur 10%. Außerdem gaben im März nur noch 12% an, ihre Ersparnisse verloren zu haben, im September sagten dies noch 16%. Hinzu kommt, dass immerhin 15% sogar mehr Ersparnisse aufbauen konnten. Eine ähnliche Tendenz legt der Survey für Deutschland nahe. Im November gaben 14% an, ihr Ersparnis verloren zu haben, im März waren es nur noch 11%.

Insgesamt hatte Spanien stärker mit den ökonomischen Folgen zu kämpfen.





In Italien hingegen stieg die Zahl derer, die Ersparnisse oder große Teil des Einkommens verloren haben, zuletzt sprunghaft an. Spanien weist jedoch Stand März 2021 den deutlichsten Positivtrend auf – wenn auch insgesamt auf niedrigerem Niveau als Deutschland.

Aus wirtschaftlicher Sicht scheint zumindest in Deutschland und Spanien das Schlimmste überstanden. Die Gründe dafür sind vielfältig und nur schwer zu manifestieren. Eine Vermutung ist, dass die Menschen sich an den neuen Lebensstil der Corona-Pandemie – weniger Ausgaben, keine Reisen – gewöhnt haben. Menschen, die einen sicheren und gut bezahlten Job haben, konnten offenbar sogar neue Ersparnisse generieren. Die Pandemie legt damit neue Spaltungen offen: Während einige sogar neue Rücklagen aufbauen können, verlieren andere große Teile ihrer Ersparnisse und ihres Einkommens. Außerdem ist unklar was passiert, sobald staatliche Maßnahmen auslaufen – nicht auszuschließen, dass sich der momentan leicht positive Trend dann wieder umkehrt.

Der Blick auf die Gesamtbevölkerung zeigt zumindest für Deutschland und Spanien einen positiven Trend.

Sowohl in Deutschland, als auch in Spanien und Italien trifft es Beschäftigte bestimmter Wirtschaftszweige besonders hart, auch wenn das Ausmaß der ökonomischen Betroffenheit zwischen den Ländern variiert: Gastronomen, Künstler, Beschäftigte der Unterhaltungsindustrie und Händler spüren die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie am stärksten.

wirtschaftlich stark geschädigte Branchen



Gastgewerbe



Baugewerbe



Groß- & Einzelhandel



Reinigungskraft



Kunst



Transport



Lebensmittelproduktion



herstellende Industrie



Kommunikation



Hygiene & Müllentsorgung



Verwaltung



FacharbeiterIn & Wissenschaft



Medizin & Pflege



Finanzdienstleistung



Bildung



Systemrelevante Dienste

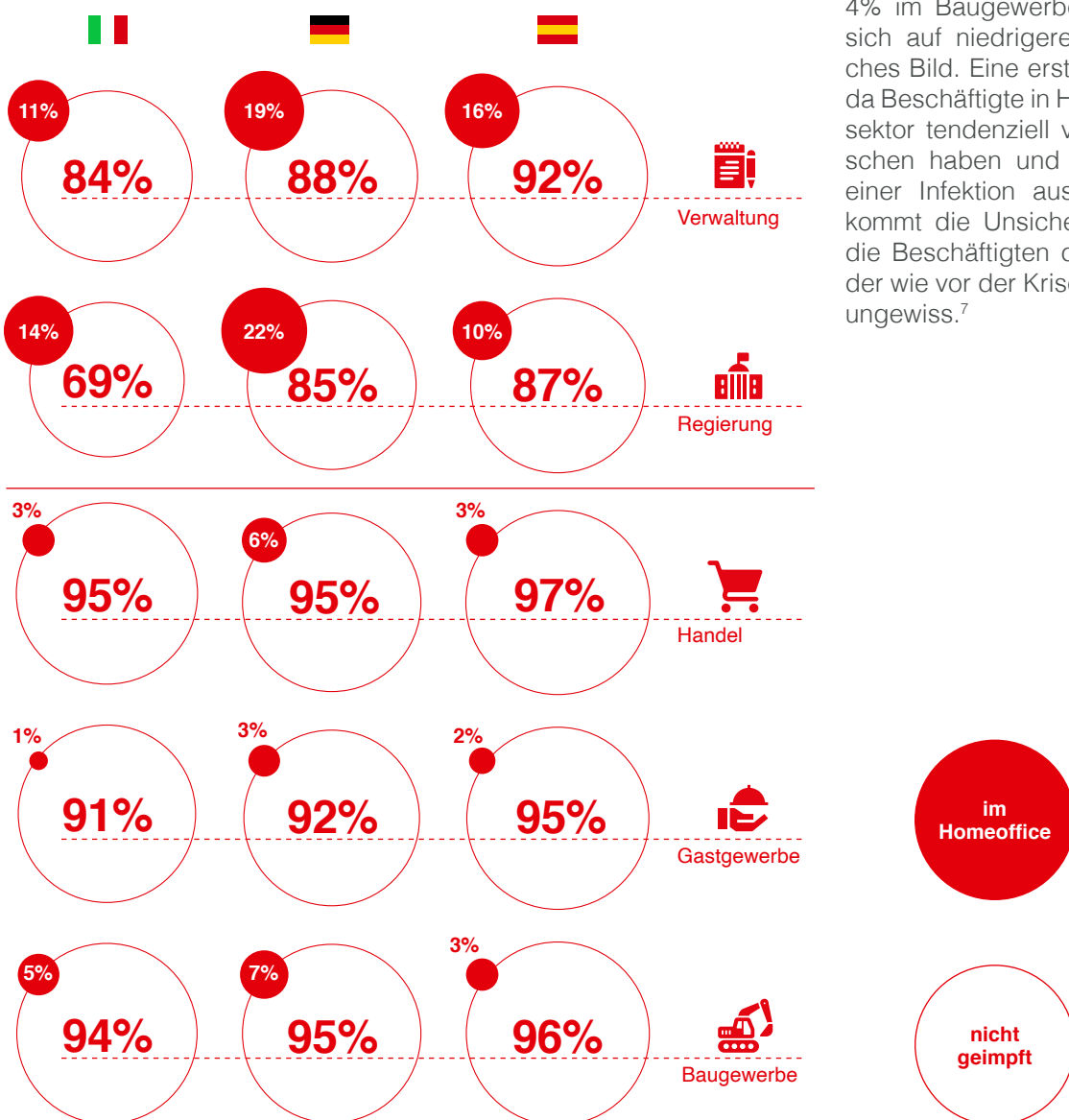


Regierung

kaum betroffene Branchen

Priviligierte Verwaltungsbranche: Viel Homeoffice. Viele Impfungen.

Dem gegenüber stehen Berufe
mit Präsenzpflcht, vielen
Kontakten aber kaum
Impfungen.



Hinzu kommt, dass die Beschäftigten dieser Branchen bis jetzt seltener geimpft wurden und weniger im Homeoffice arbeiten als Angestellte im Dienstleistungsbereich. In Italien sind Stand Mitte April 2021 nur 4% der befragten Beschäftigten im Handel, 5% im Transportsektor und 7% im Bausektor geimpft, hingegen bereits 27% in der öffentlichen Verwaltung. In Deutschland hatten Mitte April 13% der Befragten aus der öffentlichen Verwaltung eine Impfung erhalten; hingegen nur 3% der befragten Arbeitnehmer im Handel, 5% im Transport und 4% im Baugewerbe. In Spanien zeigte sich auf niedrigerem Niveau ein ähnliches Bild. Eine erstaunliche Diskrepanz, da Beschäftigte in Handel und Transportsektor tendenziell viel Kontakt mit Menschen haben und so eher der Gefahr einer Infektion ausgesetzt sind. Hinzu kommt die Unsicherheit: Wann und ob die Beschäftigten dieser Branchen wieder wie vor der Krise arbeiten können, ist ungewiss.⁷

⁷ Die Stichprobe könnte in Bezug auf die Verteilung der Arbeitsplätze der Befragten im Vergleich zur tatsächlichen Verteilung im jeweiligen Land verzerrt sein, da diese nicht gewichtet wurde. Daher können die Zahlen zu Arbeitslosigkeit, Einkommensverlusten, etc. etwas verzerrt sein. Die Verteilung von Geschlecht und Alter in der Stichprobe wurde gewichtet, damit die Distribution dieser Merkmale mit der im jeweiligen Land übereinstimmt.

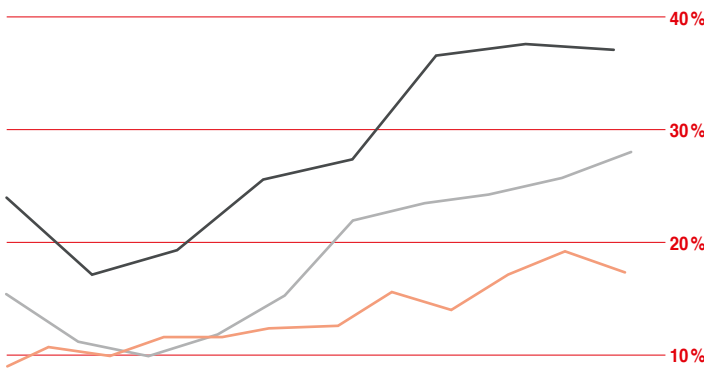
2. Psychologische Folgen der Pandemie



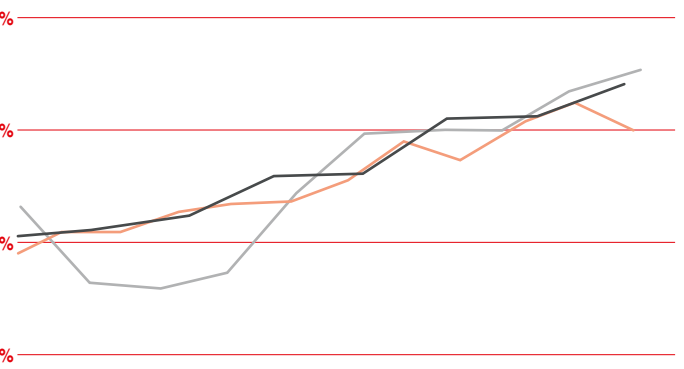
Der Blick auf die psychologischen Folgen der Pandemie zeigt, dass in allen drei Ländern im März 2021 mehr Menschen von Traurigkeit, Einsamkeit und Stress betroffen waren als im April 2020.



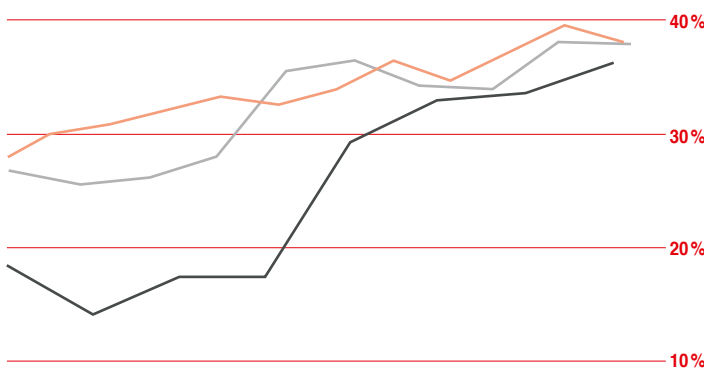
Einsamkeit



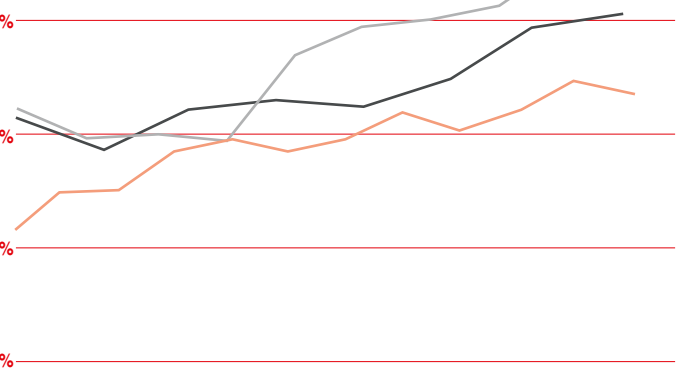
Traurigkeit



Sorgen



Stress



06/20 07/20 08/20 09/20 10/20 11/20 12/20 01/21 02/21 03/21 04/21

06/20 07/20 08/20 09/20 10/20 11/20 12/20 01/21 02/21 03/21 04/21

Es lohnt sich, genauer hinzuschauen: In Spanien stellten im Zeitverlauf weniger Menschen in ihrem Haushalt eine Zunahme von Traurigkeit, Einsamkeit oder Stress fest als in Italien und Deutschland. Konkret: 18% der Spanier gaben im März 2021 an, einen signifikanten Anstieg an Einsamkeit in ihrem Haushalt festzustellen, in Deutschland taten dies 38% und in Italien 28%. Die Grafiken zeigen zwischen April 2020 und März 2021 einen deutlichen Anstieg fast aller Indikatoren in allen Ländern.

Die psychologischen Folgen treffen nicht nur die Länder unterschiedlich stark, sondern auch die Bevölkerungsgruppen innerhalb eines Landes. Besonders betroffen sind die 18- bis 29-Jährigen: 42% der deutschen Frauen in diesem Alter und 39% der 18- bis 29-jährigen Männer leiden unter Einsamkeit, bei den über 60-Jährigen sind es 22% der Frauen und 20% der Männer. Besonders eklatant ist der Unterschied zwischen den Altersgruppen im Hinblick auf Stress, Angst und den exzessiven Konsum von Alkohol. 22% der befragten deutschen Männer zwischen 18 und 29 Jahren gaben einen signifikanten Anstieg übermäßigen Alkoholkonsums in ihrem Haushalt an, bei den über 60-Jährigen waren es nur 8% der Männer.

In Spanien sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen teils noch gravierender. 42% der 18- bis 29-jährigen Männer und 53% der Frauen beklagten eine Zunahme von großen Sorgen in ihrem Haushalt, bei den über 60-Jährigen taten dies nur 17% der Männer und 23% der Frauen. Bei Stress und Traurigkeit war die Diskrepanz ähnlich groß. Ein weiterer Faktor, von dem vor allem die Jüngeren betroffen sind, ist die Angst vor Stigmatisierung: So gaben in Deutschland 16% der Männer und 17% der Frauen zwischen 18 und 29 Jahren an, Angst vor Stigmatisierung oder Diskriminierung wegen einer COVID-19-Erkrankung und der daraus resultierenden

Die psychologischen Folgen treffen nicht nur die Länder unterschiedlich stark, sondern auch die Bevölkerungsgruppen.

Besonders betroffen sind die 18- bis 29-Jährigen.

42%

42% der 18- bis 29-jährigen Männer in Spanien beklagen eine Zunahme von großen Sorgen in ihrem Haushalt.

17%

Bei den über 60-jährigen Spaniern sind das nur 17%.

Quarantäne zu haben. In Italien und Spanien sind die Zahlen ähnlich, und auch in diesen Ländern hatten die Jüngeren deutlich häufiger Angst vor Stigmatisierung wegen einer Infektion und der daraus folgenden Quarantäne als die älteren Altersgruppen.

Auffällig ist die Diskrepanz zwischen Männern und Frauen. In fast allen Kategorien sind Frauen stärker von den Folgen der Pandemie betroffen, und zwar sowohl in Spanien, Italien und Deutschland. Bei großen Sorgen, Stress und Traurigkeit gaben jeweils mehr Frauen an, dies in ihrem Haushalt festzustellen. So sagten 57% der jüngeren Frauen und 48% der Männer zwischen 18 und 29 Jahren in Deutschland, in ihrem Haushalt Stress beobachtet zu haben. Traurigkeit und große Sorgen stellten 37% bzw. 36% der jüngeren Frauen und 30% und 31% der jüngeren Männer fest. In Spanien zeigt sich fast deckungsgleich ein ähnlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern, in Italien sogar noch deutlicher. 71% der befragten italienischen Frauen zwischen 18 und 29 konstatierten in ihrem Haushalt eine Zunahme an Stress, dahingegen nur 60% der Männer. Über große Sorgen klagten in derselben Altersgruppe in Italien 58% der Frauen und 46% der Männer. Auch wenn sich die Zahlen unterschiedlich interpretieren lassen, sie zeigen doch, dass Frauen stärker unter den diversen psychologischen Auswirkungen leiden – über die Ländergrenzen hinweg.

In fast allen Kategorien sind Frauen stärker von den Folgen der Pandemie betroffen.

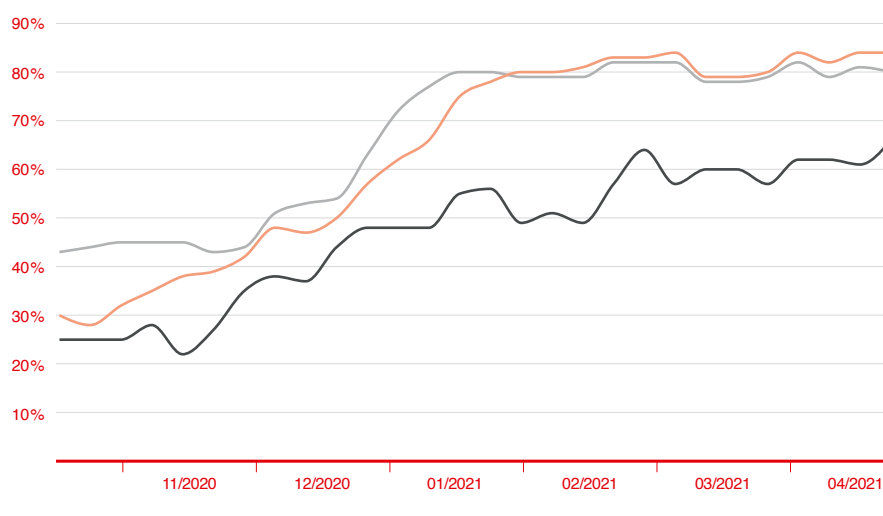
The image features a stylized illustration on a solid red background. A white hand is shown holding a syringe, with a thin needle pointing downwards. In the bottom right corner, another white hand is holding a small vial with a red label. The central text is white and reads '3. Impfbereitschaft im Vergleich'.

3. Impfbereitschaft im Vergleich

Der Blick auf die wirtschaftlichen und psychologischen Folgen der Pandemie hat gezeigt, dass Deutschland, Spanien und Italien durchaus Ähnlichkeiten aufweisen. Gravierende Unterschiede zeigen sich allerdings mit Blick auf die Impfbereitschaft.

Anfang Dezember lag diese in Deutschland bei 37%, in Spanien bei 48% und in Italien bei 51%. Der Stand von Mitte April 2021 zeigt ein noch deutlicheres Bild: In Spanien und Italien waren jeweils 85% der Menschen bereit, sich impfen zu lassen oder haben es bereits getan, in Deutschland nur 59%. Die Impfbereitschaft in Deutschland lag also gut 25 Prozentpunkte hinter der von Spanien und Italien. Die Frage nach den Gründen für die Ablehnung einer Impfung bringt erstaunliche Resultate ans Licht: 17% der befragten Deutschen lehnten Mitte April eine Impfung ab, da sie den Motiven der Regierung nicht vertrauten, in Spanien sagten dies gerade einmal 3% und in Italien 1%. Bereits Anfang Januar gaben 21% der Befragten in Deutschland an, eine Impfung auf Grund des Misstrauens gegenüber der Regierung abzulehnen.

Offenbar gelang es der deutschen Regierung über Monate nicht, die Vorbehalte abzubauen. Hinzu kommt, dass die Impfbereitschaft in Deutschland regional unterschiedlich ist. In den ostdeutschen Bundesländern Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern lag die Bereitschaft Mitte April 2021 zwischen 36% und 41%. Zum Vergleich: Die geringste Impfbereitschaft eines westdeutschen Bundeslandes hatte Bayern mit 59%, die höchste Schleswig-Holstein mit 74%. In Spanien und Italien gibt es keine vergleichbaren regionalen Differenzen.

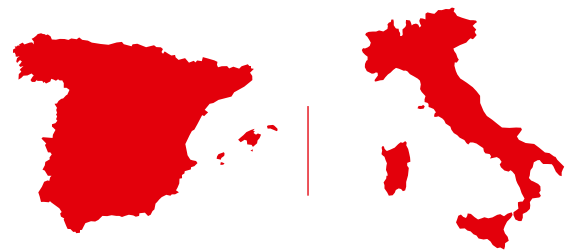
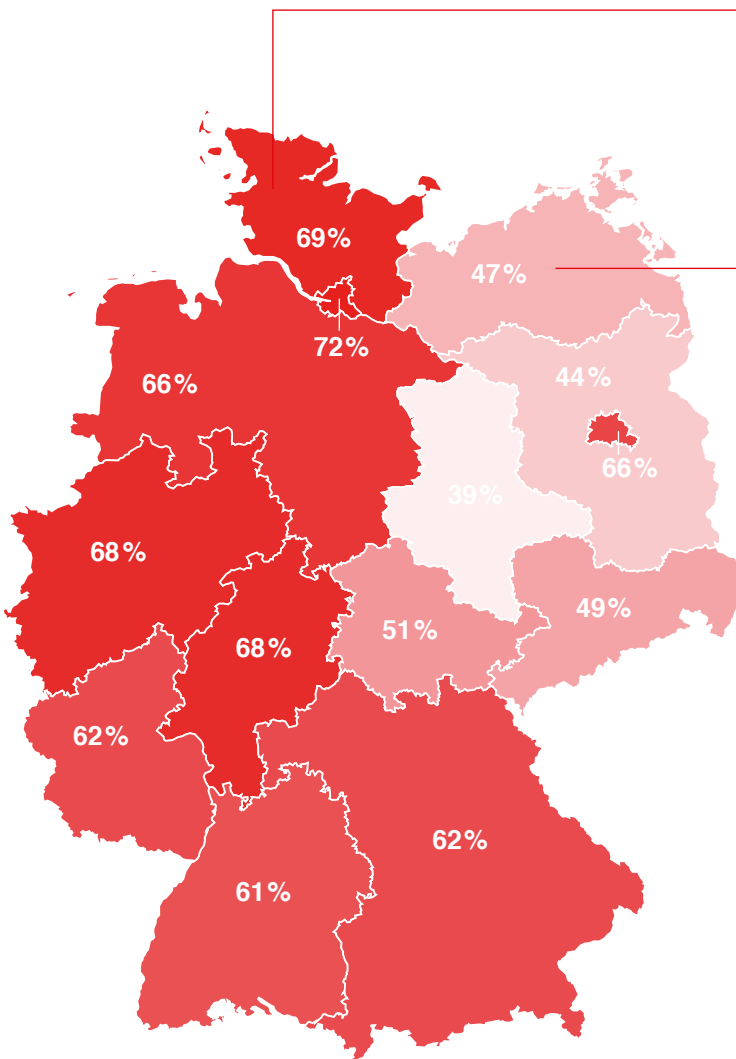


Die Impfbereitschaft in Deutschland lag gut 25% hinter der von Spanien und Italien.



Die Impfbereitschaft in den westdeutschen Bundesländern lag bei 61% bis 72%.

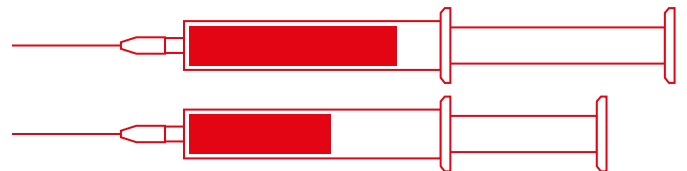
Bei einem Großteil der ostdeutschen Bundesländern nur bei 39% bis 51%.



In Spanien und Italien gibt es keine vergleichbaren regionalen Differenzen.

In Spanien und Italien waren im April 2021 85% der Menschen bereit, sich impfen zu lassen.

85%



59%

In Deutschland waren es nur 59%.

4. Zustimmung zu den Corona- Maßnahmen



52%

52% der Spanier finden,
die Maßnahmen der Regierung
sollten strenger sein.

40%

40% der Italiener finden,
die Maßnahmen der Regierung
sollten strenger sein.

33%

33% der Deutschen finden,
die Maßnahmen der Regierung
sollten strenger sein.

52% der Spanier, 40% der Italiener und 33% der Deutschen waren Ende März 2021 der Meinung, dass die von ihrer Regierung ergriffenen Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus strenger sein sollten. Vor dem Hintergrund einer zu diesem Zeitpunkt anrollenden dritten Welle klingt das plausibel. Interessant zu beobachten ist, wie die Zustimmung zu härteren Maßnahmen quasi parallel zu steigenden Infektionszahlen verläuft. Kurz vor Weihnachten 2020 forderten 36% der Befragten in Deutschland schärfere Maßnahmen, zu diesem Zeitpunkt hatte Deutschland bereits bis zu 30.000 neue Corona-Fälle pro Tag. Ende Januar forderten 67% der Spanier, ihre Regierung müsse mehr gegen die Eindämmung des Virus tun, zu dieser Zeit war die dritte Welle mit bis zu 30.000 Neuinfektionen pro Tag bereits in vollem Gange. Als Spanien Ende November und Anfang Dezember im Vergleich zu anderen europäischen Staaten nur geringe Fallzahlen hatte, forderten nur 45% härtere Maßnahmen – der Tiefstand seit Beginn der Befragung. Diese ausgewählten Beispiele zeigen, dass die Bevölkerung offenbar fast reflexartig nach härteren Maßnahmen seitens des Staates ruft, sobald die Zahlen steigen.

In Spanien lag der Anteil derer, die härtere Maßnahmen forderten, während der gesamten Pandemie über dem in Deutschland. Nie lag der Anteil derjenigen, denen die Maßnahmen zu weit gingen über 12%, nur im Juni 2020 gab es eine relative Mehrheit, die die Maßnahmen für genau richtig hielt. Zwischen Ende März 2020 und Ende März 2021 überwogen in Spanien mit Ausnahme vom Juni 2020 die Befürworter härterer Maßnahmen des Staates.

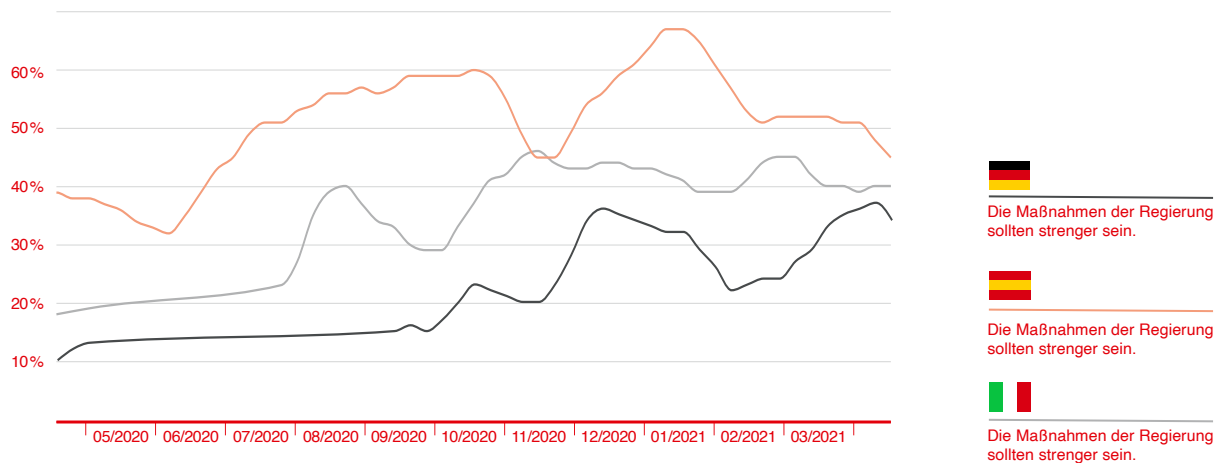
In Italien nahm der Anteil derer, die die Mittel gegen die Pandemie für ausreichend halten seit Oktober rapide ab – von 38% auf 13% Ende März. Seit Mitte Oktober waren zu jedem Befragungszeitpunkt mindestens 35% der Italiener der Ansicht, die Handlungen der Regierung müssten verschärft werden.

In Italien und Spanien gab es seit einem Jahr keinen einzigen Tag, an dem Befürworter lockerer Maßnahmen einen höheren Anteil hatten als Befürworter eines strengeren Reglements.

Derartig hohe Zustimmungswerte zu schärferen Begrenzungen wurden in Deutschland nur in der zweiten Dezemberhälfte und ab Anfang April 2021 gemessen – die einzigen Zeitpunkte an denen mindestens 35% ein stärkeres Einschreiten der Regierung befürworteten. Anfang März 2021 waren sogar 28% der Befragten der Ansicht, die Einschränkungen seien zu streng und nur 24% plädierten für Verschärfungen. Jedoch stieg auch in Deutschland die Zustimmung zu härteren Maßnahmen – von 22% Anfang Dezember auf 36% Anfang April.

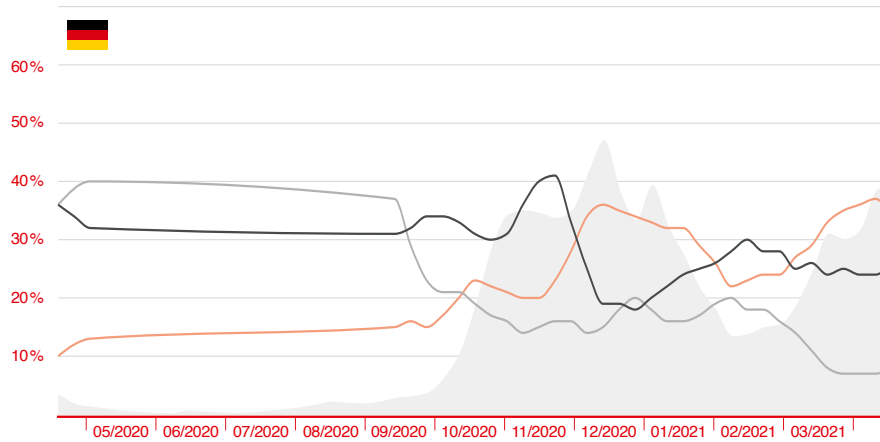
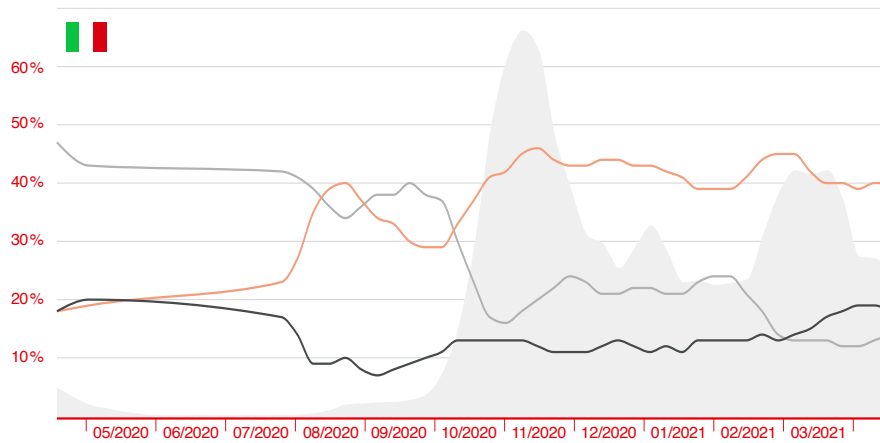
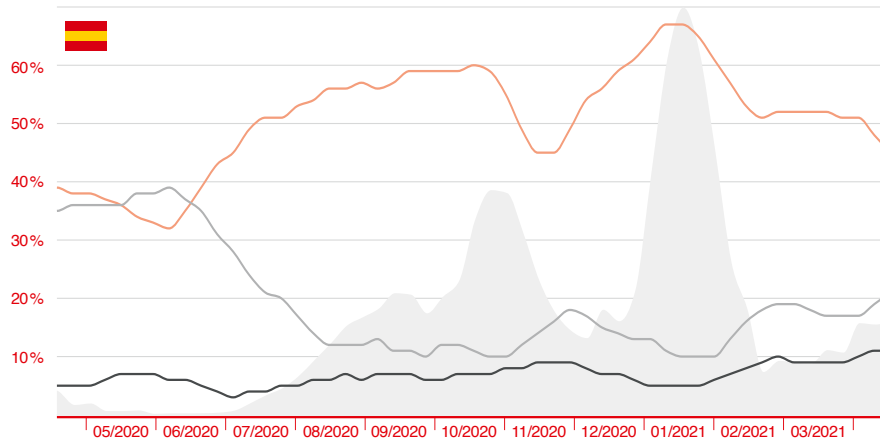
In Italien und Spanien gab es seit einem Jahr keinen einzigen Tag, an dem Befürworter lockerer Maßnahmen einen höheren Anteil hatten als Befürworter eines strengeren Reglements. In Deutschland war dies selbst Anfang Dezember noch der Fall, als schon weit mehr als 20.000 Neuinfektionen pro Tag gemeldet wurden. Die Unterschiede hinsichtlich der Befürwortung harter Schritte gegen die Ausbreitung des Virus sind in dieser Deutlichkeit erstaunlich, besonders vor dem Hintergrund deutlich härterer Lockdowns in Italien und vor allem Spanien während der ersten Welle. Eine mögliche Erklärung ist, dass Italien und Spanien in der ersten Welle viel höhere Sterbezahlen als Deutschland zu verzeichnen hatten.

Die Zustimmung zu härteren Maßnahmen ist in Italien und Spanien konstant hoch. Für Deutschland ist es schwieriger, eine klare Präferenz der Bevölkerung herauszufiltern, da hier der Anteil an Befürwortern und Gegnern eines stärkeren Einschreitens der Regierung stärker schwankt.



-  Die Maßnahmen der Regierung sollten strenger sein.
-  Die Maßnahmen der Regierung sollten strenger sein.
-  Die Maßnahmen der Regierung sollten strenger sein.

Die Zustimmung zu härteren Maßnahmen verläuft quasi parallel zu steigenden Infektionszahlen.



Die Maßnahmen der Regierung sollten strenger sein.

Die Maßnahmen der Regierung sind weitestgehend richtig.

Die Maßnahmen der Regierung sind zu streng.

COVID-19 Neuinfektionen (ohne Skala)

Seit Beginn der Pandemie ist klar, dass die Politik so viele und so harte Maßnahmen beschließen kann, wie sie will, ohne die Bereitschaft der Bevölkerung, Kontakte und Mobilität einzuschränken, lässt sich der ausgefeiltste Maßnahmenkatalog kaum realisieren. Die Bereitschaft der Bürger, Eigenverantwortung zu übernehmen ist ohne Frage ausschlaggebend für die erfolgreiche Bekämpfung der Pandemie.

Italiener und Spanier sind deutlich öfter bereit, sich an Hygienemaßnahmen zu halten als Deutsche.



Frauen sind eher bereit, die Übertragung des Virus durch Hygienemaßnahmen einzudämmen.

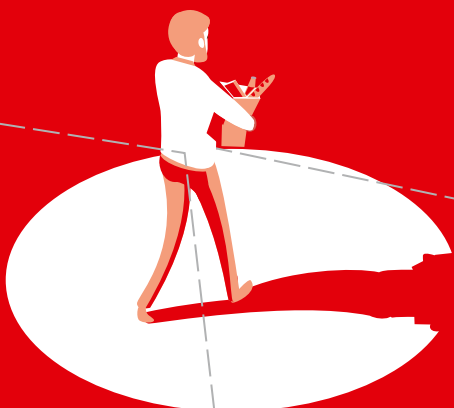
Unabhängig von ihrem Herkunftsland scheinen Frauen eher bereit, die Übertragung des Virus durch Hygienemaßnahmen einzudämmen. Außer bei der Installation einer Corona-App in Deutschland und Spanien war der Anteil der Frauen bei jeder einzelnen Eindämmungsmaßnahme größer als der der Männer.

Im Ländervergleich zeigt sich: Die Deutschen sind deutlich seltener bereit, sich an Hygienemaßnahmen zu halten als Italiener und Spanier.

So trugen beispielsweise nur 50% der Männer und 67% der Frauen in Deutschland eine Maske. Zum Vergleich: In Spanien waren es 88% der Männer und 93% der Frauen, in Italien 78% der Männer und 85% der Frauen.



5. Einschränkung der Kontakte



Auch mit Blick auf die Einschränkung enger Kontakte außerhalb des eigenen Haushalts zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern: In Deutschland hatten im Oktober alle Altersgruppen in den letzten sieben Tage mehr als zehn enge Kontakte, die 18- bis 29-Jährigen und die 30- bis 59-Jährigen sogar zwischen 13 und 14. In Spanien hatten alle Altersgruppen seit Juni weniger als zehn Kontakte – mit Ausnahme von drei Messungen im Oktober. Im Oktober waren die Kontakte der Deutschen mit teilweise über 15 Kontakten bei der jüngeren und mittleren Altersgruppe auf einem Höchststand und begannen dann bis Anfang Januar auf fünf bis sechs Kontakte bei den 18- bis 29- und 30- bis 59-Jährigen massiv zu sinken. Jedoch zeigt sich, dass sobald die Fallzahlen Ende Januar und Anfang Februar sanken, auch die Zahl der Kontakte innerhalb der letzten sieben Tage (18- bis 29-Jährige: sechs; 30- bis 59-Jährige: sieben) wieder anstieg, jedoch auf ein viel niedrigeres Niveau als im Oktober.

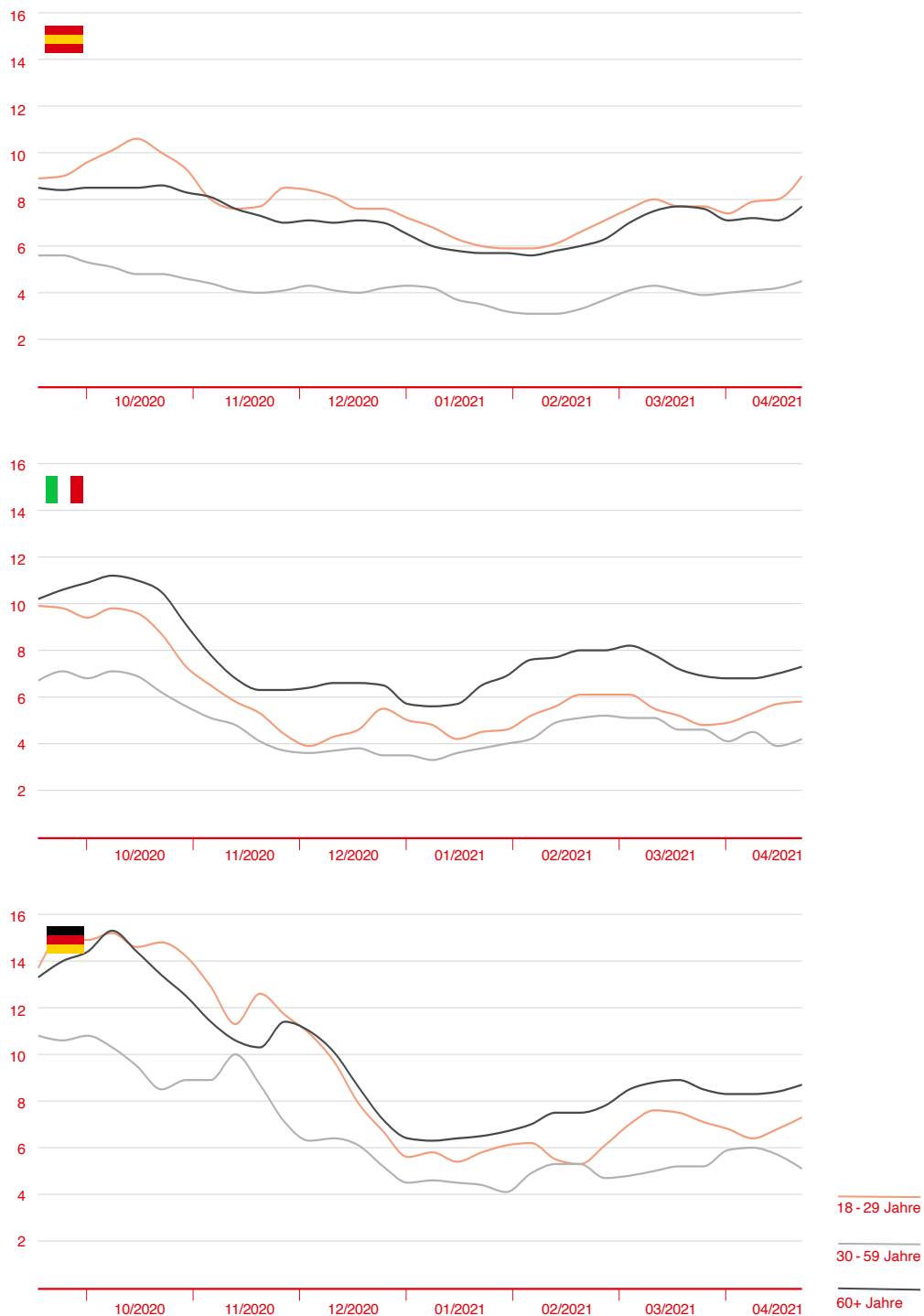
In Italien sanken die Kontakte zwischen Oktober und Ende November stark (von neun bis elf auf vier bis sechs Kontakte bei den 18- bis 29-Jährigen und 30- bis 59-Jährigen). Im Dezember ging die Zahl der engen Kontakte der Italiener nicht weiter zurück; von Januar bis Ende Februar stieg die Zahl der Kontakte sogar wieder an (auf sechs bis acht bei den 18- bis 29-Jährigen und 30- bis 59-Jährigen). In Italien und Deutschland ist noch eine weitere Beobachtung interessant: Die 18- bis 29-Jährigen, die gemeinhin als mobilste Altersklasse gelten, haben über weite Strecken weniger Kontakte als die mittlere Altersgruppe. Seit September hatten die 30- bis 59-Jährigen in Italien immer mehr Kontakte als die Jüngeren, in Deutschland liegt die Zahl der Kontakte der mittleren Altersgruppe seit Ende November über der der Jüngeren.

Ende März 2021 hatte die jüngere Generation in allen drei Ländern eine vergleichbare Zahl an Kontakten (zwischen vier und neun pro Person). In allen drei Ländern hat die Generation 60+ die wenigsten (zwischen vier und fünf) und in Italien und Deutschland die 30- bis 59-Jährigen die meisten Kontakte (zwischen sieben und acht). Die Daten zeigen, dass die jüngere Generation sich offenbar mit Kontakten zurückhält. In Deutschland und Italien scheinen die Menschen ihre Kontakte bei steigenden Fallzahlen zu reduzieren. Ob es eine Korrelation zwischen steigenden Fallzahlen und daraufhin sinkenden Kontakten und umgekehrt zwischen steigenden Kontakten bei sinkenden Fallzahlen gibt, lässt sich aber nur vermuten und noch nicht belegen.

In Deutschland und Italien scheinen die Menschen ihre Kontakte bei steigenden Fallzahlen zu reduzieren.

Ob es eine Korrelation zwischen steigenden Fallzahlen und sinkenden Kontakten gibt, lässt sich nur vermuten.

Anzahl enger Kontakte außerhalb des eigenen Haushalts in den letzten sieben Tagen.





6. Mobilität in der Pandemie

Kontakte zu reduzieren, bleibt auch ein Jahr nach Beginn der Pandemie eine zentrale Maßnahme im Kampf gegen das Virus, ebenso wie die Einschränkung der Mobilität. Während sich mit Blick auf die Entwicklung der Kontakte interessante Unterschiede zwischen den Ländern und Altersgruppen gezeigt haben, sind die Unterschiede im Hinblick auf die Mobilität geringer. Die meisten Menschen reisen gar nicht und wenn, dann vor allem innerhalb der eigenen Stadt oder Region.

In Spanien reisten 61% der Menschen, die angaben, beruflich oder ausbildungsbedingt in den letzten sieben Tagen unterwegs gewesen zu sein und 46% derjenigen, die privat unterwegs waren, nur innerhalb der eigenen Stadt oder Metropolregion. Nur 9% der beruflichen und 2% der privaten Reisen fanden innerhalb des eigenen Landes statt.

In Deutschland blieben 70% der Menschen, die beruflich oder wegen ihrer Ausbildung und 61% derjenigen, die privat unterwegs waren, innerhalb der eigenen Stadt oder Metropolregion. Nur 17% derjenigen, die beruflich oder ausbildungsbedingt und 9% jener, die privat reisten, waren innerhalb des eigenen Bundeslandes unterwegs. Lediglich 9% der Befragten, die privat oder beruflich unterwegs waren, reisten innerhalb des eigenen Landes. 3% der Menschen, die privat reisten, waren im Ausland, 23% blieben zuhause oder hielten sich nur im eigenen Bezirk auf.

Egal ob privat oder beruflich, wenn die Menschen unterwegs waren, dann vor allem innerhalb der Grenzen ihrer Stadt oder Metropolregion. Die Zahl der Inlandsreisen lag in Deutschland, Spanien und Italien bei unter 10% (Stand: Mitte April 2021).

Die meisten Menschen reisen gar nicht und wenn, dann vor allem innerhalb der eigenen Stadt oder Region.

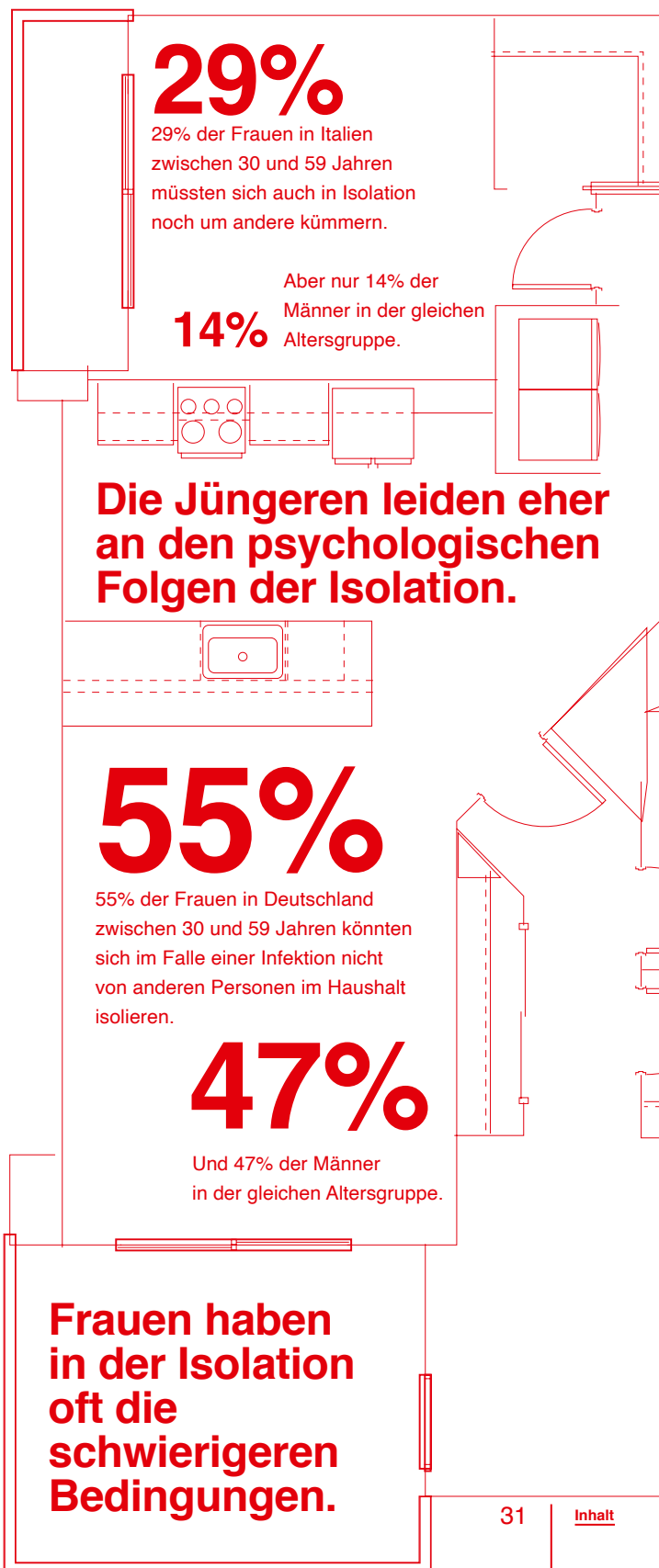
7. Möglichkeit zur Selbstisolation



Im Falle einer Coronainfektion scheint klar, was zu tun ist: Umgehende Isolation zu Hause. Doch der Survey zeigt, dass genau das oft nicht so einfach ist.

Im Falle einer Coronainfektion scheint klar, was zu tun ist: Umgehende Isolation zu Hause. Doch der Survey zeigt, dass genau das oft nicht so einfach ist. In Deutschland gaben unter den 18- bis 29-Jährigen 55% der Frauen und 47% der Männer an, sich nicht von den anderen Personen ihres Haushalts isolieren zu können. Bei den 30- bis 59-Jährigen sagten 38% der Frauen und 26% der Männer, dass sie sich auch im Falle einer Infektion weiter um andere Personen, z.B. Familienmitglieder, kümmern müssten. Bei den Jüngeren befürchteten 33% der Frauen und 28% der Männer, dass sie psychologisch unter der Isolation leiden würden. Zumindest war der Anteil derer, die Angst vor einem Jobverlust hatten, gering.

In Italien und Spanien zeigten sich ähnliche Tendenzen. In Italien gaben sogar 41% der Frauen und 37% der Männer zwischen 30 und 59 Jahren an, sich nicht vom Rest des Haushalts isolieren zu können. In derselben Altersgruppe müssten 29% der Frauen und 14% der Männer sich weiter um andere Menschen kümmern. Auch in Spanien und Italien war der Anteil derer, die angaben, mit der Isolation psychologisch nicht zurecht zu kommen, bei den Jüngeren am größten. In allen drei Ländern waren die Älteren am ehesten in der Lage, sich ohne Einschränkungen zu isolieren. In Spanien gaben bei den über 60-Jährigen 73% der Männer und 71% der Frauen an, sich problemlos selbst isolieren zu können. Es zeigte sich in allen Ländern ein deutlicher Unterschied zwischen den Altersgruppen und den Geschlechtern – psychologisch würden die Jüngeren am stärksten unter einer Quarantäne leiden. Die 30- bis 59-Jährigen – und unter ihnen vor allem die Frauen – müssten sich am häufigsten um andere Menschen im selben Haushalt kümmern.



Was uns die Erkenntnisse bringen

Das COVID-19 Impact Survey beleuchtet die vielen Facetten der Pandemie. Es liefert seit Monaten Daten aus verschiedenen Ländern, aufgeschlüsselt nach Altersgruppen, Geschlecht, Region, etc. Damit trägt es maßgeblich dazu bei, dass wir die langfristigen Effekte und Auswirkungen der Pandemie erkennen und ein differenziertes Bild der Stimmungslage der Bevölkerung erlangen.

Trotzdem sind pauschale Antworten auf die unzähligen Fragen, die die Seuche aufwirft – etwa nach den wirtschaftlichen und psychologischen Auswirkungen – auf Grund der Komplexität oftmals schwierig zu finden, zumal die Erhebung noch nicht abgeschlossen ist. Jede Analyse der im Rahmen des Surveys erhobenen Zahlen steht ein Stück weit unter dem Vorbehalt, dass niemand vorhersagen kann, wie sich die Situation in der Pandemie verändern wird.

Das mag auf den ersten Blick unbefriedigend erscheinen. Bei genauerer Betrachtung allerdings, ist eben diese Erkenntnis ein zentrales Ergebnis des Surveys: Wenn wir die Pandemie und ihre Konsequenzen besser verstehen wollen, müssen wir sie in ihrem Verlauf und in der Vielzahl ihrer Facetten betrachten. Wir sollten nicht der Versuchung erliegen, uns auf ein vorschnelles und pauschales Bild einer volatilen und überaus komplexen Situation festzulegen. Dazu gehört auch, dass wir uns bewusst machen, dass die vorliegenden Daten zwar an vielen Stellen Antworten liefern, zugleich aber neue Fragen aufwerfen. Sie rücken dadurch Themenfelder ins Zentrum der Aufmerksamkeit, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Auch das ist ein Verdienst des COVID-19 Impact Surveys: Neue Fragen auf Basis nüchterner, nicht politisch interpretierter Daten. Die Antworten auf diese neuen Fragen zu diskutieren ist Aufgabe der Gesellschaft. Die so gefundenen Schlussfolgerungen in politisches Handeln zu übersetzen die Aufgabe der Politik.

Auch Sie können am Survey teilnehmen und damit helfen, weitere wichtige Erkenntnisse über die Pandemie und ihre Folgen zu gewinnen:

www.covid19impactsurvey.org

Editor

Vodafone Institute for Society and Communications
Behrenstraße 18, 10117 Berlin, Germany

CHAIRMAN OF THE ADVISORY BOARD

Joakim Reiter

BOARD OF DIRECTORS

Inger Paus, Thomas Holtmanns

EDITORIAL TEAM

Jonas Rautenberg (Project Lead)
Esther Spang

SUPERVISOR AND FOUNDER OF THE COVID-19 IMPACT SURVEY

Dr. Nuria Oliver

Design

Nick Böse
www.nick-boese.de

Final Editing

DACHA MEDIA
www.dachamedia.com

www.vodafone-institut.de

[Twitter](#) · [LinkedIn](#)

© Vodafone Institute for Society and Communications
May 2021



**Vodafone Institute
for Society and
Communications**